

Ditha Brickwell

## Brief aus Berlin

### Die IBA - Hoffnung und Streit um eine neue Baugesinnung

Die Idee, in Berlin vierte Internationale Bauausstellung zu machen, geistert bereits seit den frühen siebziger Jahren durch die Reihen der Stadtintellektuellen. Zunächst war der Anspruch einfach und einleuchtend:

»Eine Zeit die soviel baut, muß sich auch um eine neue Baugesinnung bemühen, das bedeutet vermehrte Anstrengung und geistige Auseinandersetzung.«

So, oder so ähnlich hat sich der Senatsbaudirektor Berlins, *Hans-Christian Müller* mehrfach öffentlich geäußert.

Die lange Zeit des Schwankens der Politiker, ob es denn opportun und für die Stadt gut sei, diese Herausforderung anzunehmen, hat die nunmehr doch geborene »IBA« in einen anderen zeitlichen Kontext gebracht: Nicht mehr die Begleitung des Wachstums mit kulturellen Perspektiven kann ihre Aufgabe sein, sondern die Instrumentalisierung einer Tendenzwende, des von Bausenator *Harry Ristock* so oft beschworenen »Umschaltens von außen nach Innen« oder mit IBA - Worten »die Innenstadt als Wohnort zurückzugewinnen.«

Weil man meinte, die Zeichen der Zeit erkannt zu haben, fächerte man die Ansprüche und Wünsche an die zukünftige Internationale Bauausstellung sehr breit. Im Senatsbeschluß zur Einrichtung, der die IBA tragenden Planungsgesellschaft vom Oktober 1978, wird die Verwissenschaftlichung wie auch mehr Menschlichkeit für die Architektur beschworen. Der IBA wurde kein geschlossener Plan politischen Willens, sondern ein offenes Konzept der Möglichkeiten mit auf den Weg gegeben, mit dem Wunsch, daß sich in der Wechselwirkung mit einer interessierten und lebhaften Öffentlichkeit eine neue Architekturauffassung im Spannungsfeld von Praxis, Politik und (auch internationalem) Intelekt entfaltet.

Von ihrer ersten Einrichtung an aber war die IBA unerwartet umstritten. Zuerst litt sie an einem Mangel positiver Publizität - mit dem Vorwurf, zu wenig Inhalt an die Öffentlichkeit zu bringen, wurden zugleich Personenauswahl und Personenwechsel genüßvoll vor den Lesern ausgebreitet, der IBA haftete bald der Geruch von extremem Spinnertum und Spaltung an. An das Tauziehen um Personen schloß sich der Streit um den Termin (1984 oder verschoben?), der Streit um die Finanzierbarkeit (4 Milliarden?) und die Diskussion um den Verantwortungsradius (die IBA als Sanierungssträger?) an.

Was dem oberflächlichen Zeitungsleser eher einer politischen Posse als einer internationalen Anstrengung verwandt

schien, wird nun langsam als Schleppnetz für Zeitsymptome erkennbar. Die vordergründige News- und Enthüllungspublizistik tut der IBA unrecht, wenn sie die Auseinandersetzung als eine Folge interner, personenbezogener Ereignisse auffaßt und als Kabarett genießt. Ich behaupte, die IBA zeigt sehr gut die Spaltung der Zeit.

Zunächst zum Personenkarussell: es schien rein zufällig bei *Kleihues* und *Hämer* zu halten, zwei Repräsentanten weitauseinanderliegender Architekturauffassungen.

*Hämer* hat in Berlin als Propagandist für die Rettung der Innenstadt Tradition. Er hat hier auch Werke geschaffen, die für ihn bürgen (Klausener Platz, Block 118) und eine Gemeinde von Anhängern.

*Hardt-Walther Hämer* - das ist in Berlin schon der Inbegriff der solidarischen Praxis für die Bewohner geworden, des Hineingehens in Probleme, wo andere Planer wegsehen.

*Hämer* solidarisiert sich mit den sozial Schwachen, rettet das Hinterhaus für die Kiezbewohner und Ausländer, regt Selbstfindungs- und Selbsthilfeprozesse bei den Blockbewohnern an. Er geht Geld suchen, um Gebäude winterfest zu machen und Höfe zu entrümpeln. Energiekonzepte beginnen mit der Reparatur des Schornsteins (und enden beim billig heizbaren Kachelofen).

Modernisierung ist klein, Umwelt und Grün wird vom Mieter selbst gemacht, aus der sozialen Not hilft man sich durch Zusammenhalt. Diese Konzepte erinnern an Modell Cities und Byker Wall? Sie sind teils in Berlin schon länger oder gleichzeitig praktiziert worden, mit weniger ideologischer Untermauerung, und sie erleben in ihrer Frühphase mehr offizielle Gegenhaltung. Sie rechtfertigen sich von selbst - ohne die Brandzeichen von Wissenschaft und Kunstkritik - solange Viertel wie Kreuzberg da sind, und sie sind international bedeutsam, solange sich Bedford Styvesand und Kreuzberg so atemberaubend ähnlich sind, ihren Mutterstädten Berlin und New York aber zugleich fremde andere Städte.

Und hier setzt der Entfremdungseffekt eines Städtebaubegriffs ein, der die Welt im besten Sinne des Wortes 'von unten betrachtet'. Er zeigt zwar zur Rettung dieser Viertel die einzige, die menschliche Lösung auf; er verliert aber als Preis jede Sicht auf Zukunft. Für den eigenen Gegenstand führt er schon nicht weiter, weil die Rettungsversuche mit Verfall und Auszehr nicht Schritt halten, weil das

Ineinandergreifen von Sozial-, Wirtschafts- und Bauprogramm noch unterentwickelt ist.

Hier fehlt die Vision. Kein Symbol und kein Prozeß, der den Weg in das 21. Jahrhundert weisen könnte. Die umfassenden Antworten nach den Aufgaben der Stadt und der Menschen in ihr bleiben offen, kulturelles Erbe und Schönheitsbewußtsein werden in den Bereich des Elitären verwiesen, angesichts von Notwendigkeit und Not wird Schönheit zur Blasphemie.

Als ob sich diese extreme Haltung in ihr Gegenteil umgestülpt hätte, gerinnt *Kleihues* jede Problemstellung zum architekturtheoretischen Pathos. Besessen von einer allgemeinen Vorstellung der Architektur als Aufklärung kämpft er gegen die Bankrotterklärungen Europas und der USA in Sachen Architektur. Es muß ein neuer Stil zu finden sein! Er weiß sich den Rationalisten und Ekklektizisten verpflichtet - die Berliner Eigenart um jeden Preis den Ausgleich zu finden, zwingt ihm aber Pluralität auf. Er setzt der Berliner Toleranz seine absolute Vorstellung entgegen, verfährt aber nach den aufgegebenen Spielregeln, und das geht so:

Die Südliche Friedrichstadt wird in Baublöcke aufgeteilt, jeder Baublock erhält einen Wettbewerb als Gestaltungskorsett, worin zwei Berliner, zwei westdeutsche und zwei ausländische Architekten um den Preis des Bauens streiten. Dazu werden Schwerpunkte gefügt - »Energiesparhäuser« oder »Servicehäuser« oder »Stadthäuser« oder »Ökologiehäuser«.

Als städtebaulicher Zusammenhalt gilt der historische Stadtgrundriß.

Als soziales Ergebnis wird hier der Sozialmieter (Berliner Mischung) und über einen Anteil von Eigentumswohnungen auch die darübergehobene Mittelschicht einziehen, langfristig hat das Quartier die Chance schick oder schön verkommen zu werden. Die Zäsur gegenüber dem östlichen Kreuzberg (von *Hämer* betreut), ist gewiß, die Übertragbarkeit einzelner gewonnener schöner Lösungen fraglich, da jetzt schon unter dem Tisch Baupreise und Kostenmieten gehandelt werden, die, würden sie Wirklichkeit, jeden weiteren sozialen Wohnungsbau unfinanzierbar machen müßten. Wir lebten dann eindeutig über die Verhältnisse. Noch eindeutiger wird der Gegensatz von sozialem und dramatischem Anspruch in der IBA an der Infrastrukturplanung. Während *Hämer* um die Eingliederung kleiner Kinderbetreuungsstätten ringt,

läßt Kleihues für Tegel in einem internationalen Superstarwettbewerb (Moore, Iozaki u.a.) eine HiFi-Glas- und Wasser-Sport- und Wohnen-Freizeit-Vergnügungsmaschine aufzeichnen.

Die Unruhe in der Stadt wächst.

Nun wurde als dritter Mann in das Direktorium der Jurist H.J. Knipp berufen, der in seinem Antrittsinterview von sich sagte:

»Auch der Mercedes muß gut entworfen werden, um ihn aber am Markt durchzusetzen, bedarf es eines Fertigungsbandes. Ich kann der Konstrukteur eines solchen Fertigungsbandes sein.«

Wer ihn kennt, hat an der Ehrlichkeit dieser Worte keine Zweifel, der Mann, der jahrelang in Berlin (und als Berater in Bund und internationalen Gremien) die Instrumentarien des Städtebauförderungsgesetzes entwickelte und bei Bedarf auch umfunktionierte, kennt seine Schöpfungen genau. Und mit der Vehemenz des kreativen Managers hat er sofort die neue Front eröffnet: Wie soll IBA-Planung denn durchgesetzt werden? Wie ist ihre Verantwortung ge-

schneidert, wie verwandelt sie Zeitdruck in (politischen) Durchsetzungsdruck? Verwaltung und Politik wurden sofort mehrfach gespalten an der Frage ob IBA-Gebiete Untersuchungsgebiete nach Städtebauförderungsgesetz sein könnten, ob die IBA-Gesellschaft Sanierungsträger werde, und damit beweglicher in der Wahl ihrer Mittel und vielleicht auch vermöglicher.

Die Entscheidungen sind noch nicht abschließend gefallen, die Argumentationen sehr vielschichtig juristisch, politisch, finanzpolitisch verflochten und last not least drehen sie sich auch um die kardinale Frage, wer redete wem drein. Die Antwort wird ein schwelender Kompromiß sein. Die Gefahr ist real, daß die IBA ob ihrer nunmehr wachsender bürokratischen Pflichten zum Apparat verkommt (wie die einen meinen) oder daß sie wegen der Halbherzigkeit des Kompromisses nicht realisierungsfähig werden kann (wie andere sagen).

Die IBA hat den Hefepilz der Organisationsfrage entdeckt, als einer Frage, die

schöpferischen Denkens würdig ist und nicht den Taktikern überlassen werden darf. Damit hat sie das Scheinwerferlicht auf die Probleme der Bürgerbeteiligung, der Betroffenenbeteiligung und der flexiblen Finanzierung gelenkt. Wie kann man die Beschleunigungsnovelle zum Bundesbaugesetz auswerten, ohne qualitative Ansprüche aufzugeben? Wie bleibt man pluralistisch und beteiligt alle und bleibt in der Zeit? Wie verteilt man ohne Schaden die Finanzströme, wie ermöglicht man unorthodoxe Verfahren und Projekte, wie wirkt Wohnungsbauförderung auf Architektur zurück?

Alchemie und Quadratur des Kreises? Mag sein, daß der von Denkern entdeckte und angenommene Hefepilz der IBA den Bauch bläht und sie krank macht. Ihr gebührt jetzt schon der historische Verdienst, daß sie Oraganisation, Recht und Finanzierung des »Wohnens in der Innenstadt« zur kulturellen Überlebensfrage erhoben hat.

Gaby Hermsdorf, Christian Schmidt

## Selbsthilfe bei der Altbauerneuerung

Bericht von einem Workshop der IBA

... Lautete das Thema vom 2. 3.10.80 einer Planungswerkstatt der »Bauausstellung Berlin GmbH« im Rahmen der Berliner Bauwochen 1980.

In den Diskussionsbeiträgen dieses Kongresses leuchteten des öfteren hoffnungsvolle Ausblicke einer Stadterneuerung von unten aus dem Land der Zukunft zu uns herüber: »In den Slums New-Yorks liefe heute schon nichts mehr ohne Selbsthilfe der Bewohner. Die Ablehnung Arbeitsplatzbesorgter Gewerkschaften verwandele sich in dulddende Skepsis angesichts der Tatsache, daß der »notleidenden« Baubranche die Selbsthilfe dort zu einem zusätzlichen Auftragsvolumen verhilft, wo sonst nichts zu holen wäre.« Wenn wir dann, nach Werkstattfeierabend, ortsfremd durch die nächtliche Öde Berliner Spekulationsregionen - mitten im Bundesrepublikanischen Steuerabschreibungsparadies - gingen, erschien uns dieser Hoffnungsschimmer eher als Menetekel: »Wenn du in die Slums gehst, einen über die Rübe kriegst und ausgeplündert wirst, dann begreifst du, daß die häufigere Form der Selbsthilfe ist«, klärte uns ein Freund auf, der im »besseren« New-York lebte.

### Eine realistische Zukunftsperspektive

Diese, einer Wolfsgesellschaft angepaßte Form der »Heimzahlung« Ausgestoßener für ihre, von der so oft beschworenen »Solidargemeinschaft« verlassene Bleibe in ungeschützten, Spekulanten ausgelieferten Zwischenräumen an den Rändern privilegierter Wohn- und Geschäftszonen, scheint uns eine aussichtsreiche Zukunftsperspektive Selbst- und Nachbarschaftshilfe könnte dann für 70% der Stadtbevölkerung heißen:

»Nachbarn bewaffnet euch, eure Nachbarn aus den Slums kommen.«

Für diese Aussicht sprechen die staatlichen Rechts- und Polizeiknüppel, die die milliardenschweren Umverteilungspfade im Förderdickicht verteidigen, auf denen sich kapitalkräftige Initiativen tummeln, um sich ihre Form von Stadtbau und sozialer Umstrukturierung alter Wohnquartiere finanzieren zu lassen. Knüppel, die alljüngsten in den Weg geworfen werden, die sich Wegmodernisierung und -sanierung nicht gefallen lassen oder die in einer autoritär-repressiv vormaligen Zukunftsperspektive - in einem Leben mit mehr Angst und weniger 'Lebensqualität' - keine Zukunft mehr für sich selber sehen.

### »Hilfe« - von oben?

Man muß sich schon enorm strecken, um nicht die notwendige Hilfe von oben - die der akademischen Fachwelt und die aus den Verwaltungs- und Parteihierarchien - aus dem Auge zu verlieren. Dafür bot der Kongreß im Rahmen der Berliner Bauwochen eine Chance.

IBA - Internationale Bauausstellung Berlin - ist eine öffentlichkeitswirksame Autorität für's renommiertfreudige Fachpublikum, berührt deren Berufsethos und öffnet es für die sozialen und politischen Dimensionen, die mit dem wiederentdeckten Begriff »Selbsthilfe« verbunden sind. Verschiedene, in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Milieus arbeitende Gruppen waren auf dem Kongreß vertreten.

● Selbsthilfe gegen staatlich geförderte Enteignung und Vertreibung: Arbeiterinitiativen, wie der »Arbeitskreis Flöz-Dickebank« aus Gelsenkirchen und die

»Mietergemeinschaft Alsdorf-Busch« aus dem Aachener Steinkohlerevier berichteten über ihre Probleme der Verteidigung traditioneller Eigen- und Nachbarschaftshilfe, mit der sie sich ihre Siedlungen aneigneten und dadurch ihren Zerfall verhinderten. Staatlich geförderte Aufwertungs- und Abrißpläne bedrohen sie mit »Enteignung« und Vertreibung. Hier erwächst der Widerstand aus der schützenden Funktion homogener, sozialer, nach innen offener Nachbarschaften vor dem Hintergrund einer überlieferten gewerkschaftlichen Tradition.

● Selbsthilfe mit Hilfe staatlicher Förderinstrumente: Gegen den Abbruch von Altbausubstanz und eine soziale Entmischung nach oben in innerstädtischen Sanierungszonen wiesen engagierte Architekten und Juristen an Beispielen wie »Projekt Wassertorplatz«, »Genossenschaftsprojekt Muskauerstr.« in Berlin und »Projekt Ahrbergstr.« in Hannover neue Wege einer sozialgemischten Nutzung von unten auf. Bei diesen legalisierten Versuchsprojekten werden staatliche Förderinstrumente genutzt für die Kombination kostensenkender Selbsthilfe mit Auftragsarbeit lokaler traditioneller und alternativer Handwerksbetriebe.

● Illegale Selbsthilfe gegen »sozialpflichtete Eigentumsbindung«: Vermittelt über das Stollwerckprojekt in Köln verschufen sich auch 'illegale' Berliner Gruppen Gehör, die bei ihrer Wohnungssuche leerstehende Spekulationsruinen instandbesetzen, als neuen Typ von »Sozialwohnung« verteidigen und all die sozialen Probleme mitaufgeladen bekommen, die von unserer Gesellschaft verdrängt werden (Drogen- und Alkoholabhängige, Stadtstreicher, Rocker, Punker usw.).